

JOSEF MARTIN BAUER

SO WEIT
DIE FÜSSE
TRAGEN

Roman

**NIKOL**
VERLAG

Daß die Hölle so schön sein kann!

Das Schreien am Zug entlang ist nicht weniger laut als sonst, und die Türen der Waggons werden nicht freundlicher aufgestoßen. Nach sechsundzwanzig Tagen hat das Ohr unterscheiden gelernt, was für Kernstücke der Schwall rauher russischer Worte hat, und nach dem bloßen Klang verstehen die Männer, deren Leiber beim Aufreißen der Tür durch die Öffnung quellen, daß sie fürs erste die Toten herauszulegen haben, damit man sie abbucht, daß sie Schnee in den Kochtopf fassen dürfen und daß es erlaubt ist, von dem Holzstoß da drüben zu nehmen, zwar nur ein paar Arme voll für jeden Waggon, aber eben doch Holz, nachdem seit neun Tagen der Kanonenofen nicht mehr angeheizt werden konnte.

Vor dem Rechteck der offenen Tür liegt ein sichtig kalter Tag, der mild zum Abendwerden eingerötet ist.

In der Gleiswirrnis eines Verschiebebahnhofs hat der Zug angehalten.

Der Weg in die Ewigkeit hat seine festen Stationen, die schon mit in die Ewigkeit eingeplant sind und keine verlorene, aber auch keine gewonnene Zeit mehr kennen, ob der Zug drei Stunden oder vier Tage hier verhält. Diese Station nun heißt Omsk.

Der Tag der Fahrt ist der sechsundzwanzigste. Aus den Waggons, die der Tod seit dem letzten Anhalten besucht hat, werden die Leichen in den kalten Tag hinausgehoben und an die Böschung eines etwas höher liegenden Nachbargeleises gelegt. Holz wird hereingenommen. Die Handreichungen sind gewohnt und eingelernt. Aber die Stadt jenseits der Toten und der Geleise ist schön: eine von romantisierenden Adventzeichnern auf rosaroten Abendhimmel gemalte und mit Schneebehang überzuckerte Silhouette von Türmen und Hochhäusern.

Ein himmellanger Mann, den Arm voll Holz, wie es eben zugeteilt wurde, macht sich den linken Arm frei, um auf die Stadt zu deuten.

»Herrgott! Ist das schön!« »Soweit hier überhaupt etwas schön sein kann.« »Die Türme. Die Kirchen.«

Leibrecht nimmt dem Himmellangen das Holz ab und wirft es in den Waggon. »Die Kirchen scheinen es dir besonders angetan zu haben, Forell. Einmal fromm gewesen? Oder wieder auf dem Weg, fromm zu werden? Der Holzstapel, wenn man es richtig betrachtet, ist schöner. Wollen wir es nicht noch einmal versuchen?« »Ich bin zu groß«, lacht Forell. »Mich kennen sie.« Aber im Trubel der Holzausgabe versucht er es noch einmal, stellt sich an und will von neuem in den Stapel greifen, als er an der Reihe ist. Da schreit der Pelzvermummte aber auch schon auf, und selbst wenn Forell nicht ein Wort Russisch verstünde, müßte er aus der reichen Wahl farbiger Schimpfworte das Ergebnis ziehen, daß der Mann ihm das Holz aus der Hand schlagen wird, wenn er es wagen sollte, für den Waggon Nummer acht ein zweites Mal Holz zu nehmen.

»Der Bursche im Pelz ist auf seine Art auch fromm«, lächelt Leibrecht, als Forell, enttäuscht und sichtlich kleiner geworden, leer an den Waggon zurückkommt. »Er hat schöne Worte und Namen aus alten frommen Zeiten gefunden, als er dich abfertigte. Trotzdem – du hast recht. Was hier an Türmen geboten wird, ist herrlich.« »Ich bin meine Kindheit lange im Schatten von Kirchtürmen gelaufen. Papa war aus Liebhaberei ein eifriger Botaniker, der Sonntag um Sonntag durch die Berge zog und uns Kindern, die wir unentwegt mit ihm gehen mußten, zäh und illustrativ beizubringen wußte, wo die gleichen Blumen aus anderem Gestein völlig andere Farben ziehen und wo die Berge ihre herrlichsten Kirchen haben. Kennst du Ettal?« »Ein paarmal durchgefahren.« »Die Kirche solltest du kennen. Ich weiß heute nicht mehr, ob sie so schön und großartig ist, wie sie mir als Kind erschienen ist. Darum

möchte ich einmal wieder in dem Rundbau unter der Kuppel stehen.« »Und danken für glückliche Heimkehr?«

Forell macht die Augen eng, als Leibrecht so leichthin und wie im Spott von der Heimkehr spricht, die es für keinen mehr gibt. »Ich möchte einmal noch unter dieser Kuppel stehen und mich umsehen oder umhören. Das hat Papa mir beigebracht in der Ettaler Klosterkirche. Der Raum hat keine Akustik. Man ist allein, wo man auch steht, und es kommt anstatt eines vollen Tones immer nur ein Wispern, ein Bruch von Wort und Musik an den Menschen. Mit Papa möchte ich dort sein.« »Jetzt gib dich mit Omsk zufrieden! An den Verhältnissen gemessen ist es auch schön. Und was deinen Vater betrifft, so ist er, wenn ich mich aus deinen Erzählungen recht erinnere, schon gestorben.« »Vierzig, im Frühjahr. Er wird mir fehlen mit seinen Erklärungen. So bin ich eben dann allein.« »Komm, Forell! Komm! Nach sechszwanzig Tagen im geschlossenen Waggon erträgst du die kalte Luft nicht mehr.« »Steigen wir eben ein!« »Ich kenne das, mein Lieber. Genauso hat es mit Emmesberger angefangen. Der hat von Äpfeln auf dem Schlafzimmerschrank geträumt. Bei dir sind es Kirchen. Für deine Frömmigkeit gebe ich nicht allzu viel. Aber aus solchen Träumen kommen dann die großen Dummheiten, wenn die Zeit dazu bleibt und das Gewissen Frostschäden abbekommen hat. Emmesberger hat mit den Äpfeln auf dem Schrank angefangen. Dann ist er tagelang mit Danhorn zusammengesteckt und hat sich erklären lassen, wie weit die mandschurische Grenze an der knappsten Stelle von der Bahn entfernt ist. Er ist die Sorgen um die Flucht los und darf nun ewig Äpfel vom Schlafzimmerschrank essen, friert nicht mehr, hungert nicht mehr, braucht sich nicht mehr die Berge um den Baikalsee erklären zu lassen, und wenn es ihn nicht inzwischen völlig zugeschneit hat, lehnt er noch so im Schnee, wie wir ihn am Tobol aus dem Wagen gelegt haben: den starr gefrorenen rechten Arm hinter dem Kopf, wie wenn er schlafte oder halbwach von den Äpfeln träume.«

»Laß den guten Emmesberger in Frieden! Er war eine treue Seele. Aber so einer kommt im Ernstfall keine fünfzig Kilometer weit.« »Du, meinst du, kämest weiter?«

Forell hat ein kaltes, eckiges Gesicht bekommen. Der rosa-rote Abend ist grau gelb geworden und leuchtet Forells Gesicht aus, daß es nur noch Wachs ist. »Daß es keinen Sinn hat, weiß ich so gut wie du. Aber es hat keinen Sinn, mich mit Emmesberger abschrecken zu wollen. Emmesberger ist tot. Er war ausgelaugt und leer. Die Kälte hatte es leicht mit ihm. Die plötzlich aufgeflackerte Hoffnung hatte ja schon etwas an sich von der Euphorie, die zuweilen einem Sterbenden noch neues Leben vorgaukelt. Mit Toten kannst du mich nicht erschrecken. Ich habe ihn selber hinausgetragen und in den Schnee gelegt. Gut, daß du mich daran erinnert hast.« Forell nimmt den um einen Kopf kleineren Leibrecht heftig am Arm. »Man müßte an einem Tag, der nicht zu kalt ist, den Mut zum Sterben haben. Es ist ein gefährliches Spiel. Ich weiß. Ganz wenig Chance. Die Toten aber haben ihre Chance in ihrer Bedeutungslosigkeit. Sie werden aus der Liste abgeschrieben, und wenn sie einmal ausgebucht sind, kommt niemand mehr auf den Gedanken, sie zu suchen. Es bleibt nur die Frage: wie lang hält einer es aus, so als Toter im Schnee zu liegen, wenn der Zug zwei, drei, vier Stunden stehenbleibt? Zwei Stunden getraue ich es mir auszuhalten. Länger nicht. Länger geht es unmöglich. Ganz erstarren darf ich ja nicht. Komm, Leibrecht! Wir steigen ein!«

Leibrecht und Forell helfen sich gegenseitig hinauf.

Es riecht nach Weiterfahrt.

Die Begleitsoldaten sind wieder mürrisch und benützen die quer in die Faust genommene Maschinenpistole wie der Croupier einer Spielbank seinen Rechen. Der Gewinner bekommt zugeschoben, was ihm zusteht. Geldeswert oder wrackige Menschen ohne Wert. Die Gefangenen, grau quellende Masse, müssen förmlich zusammengepreßt werden, damit die Tür zu schließen ist.

Als aber die Masse wieder wie Teig in einer Kastenform zurechtgedrückt ist, schließt niemand die Tür. Man wird also erst später weiterfahren. Erst in einer Stunde. Oder erst morgen früh. Vielleicht gar erst nach Tagen. Warum auch beeilen? Keiner, wie sie hier eingepfercht sind, hat weniger als fünf- und zwanzig Jahre vor sich, und jede Stunde, jeder Tag, jede Woche Fahrt und Halten und Herumgestoßenwerden geht von den fünf und zwanzig Jahren ab, freilich nicht anders als ein Löffel Salz vom Meer. Man hat nicht zugehört, was Forell und Leibrecht gesprochen haben. Es war nur soviel zu hören, daß sie Omsk im Abendlicht schön gefunden und von der Innigkeit heimatlicher Kirchen geplaudert haben. Forell und Kirchen!

In den langen Tagen der Fahrt hat man die Zeichen deuten gelernt, die darauf hinweisen, daß es wieder einmal Essen geben wird. Sonst wären die Türen längst geschlossen worden. Von dort herüber, wo der Himmel sich nun aus dem Graugelb algen grün verfärbt hat, so daß die Türme und Hochhäuser wie vor einem Spiegel aus Wasser stehen, kommt eben noch genug Licht, um die Gesichter in Waggon acht matt zu erhellen, seltsam angespannte Gesichter, wie wenn sie auf einen Prediger hören würden, der aus der Nacht auf sie einspricht. Selbst dann bleiben die Gesichter so gleichförmig angespannt und starr, als die Füße, um sich zu erwärmen, zu stampfen beginnen. Einer fängt an. Nach ein paar Minuten stampfen sechs und achtzig Männer, die Kälte aus den erschlafenden Beinen zu stoßen. Sie wissen gar nicht in Waggon acht, daß dieses Stampfen vorn begonnen und sich von Wagen zu Wagen fortgepflanzt hat, als wäre Befehl dazu gegeben worden. Irgendwo vorne wird dann etwas Lautes geschrien, vielleicht weil den Transportoffizier der Lärm vergrämt hat, und wie vorhin das Stampfen von vorn nach rückwärts durch den Zug gegangen ist, so kommt nun mit einem schleifenden Kriechen vom Platz der Lokomotive her das Schweigen. Dann stehen die Gesichter wieder starr, wie wenn alle hor-

chen müßten, aber was wie Andacht und Versunkenheit erscheint, ist das gebannte Warten auf ein hörbares Zeichen, daß es heute endlich wieder Kartoschki geben wird.

Um neun am Abend geschieht es wirklich.

Ein Eimer voll Kartoffeln, nicht ganz gargekocht wie immer, schon beinahe kalt wie immer, wird mit viel Lärm zur Waggontür hereingeschüttet, durch die Tür auf den Boden. Was an der Tür steht, weicht zurück, nicht aus Ehrfurcht vor dem Essen, das sonst zertreten werden könnte, sondern aus Mißtrauen. Es könnte ja einer, wenn man sich nicht auf diese Methode geeinigt hätte, im Dunkel schnell zugreifen und eine Kartoffel beiseiteschaffen für sich allein. Auf Leibrecht liegt die Verantwortung, daß richtig und gerecht verteilt wird. Weil er ein Mann ist, der zu gar nichts zwingen kann, hat man ihn gezwungen, das zu übernehmen, denn er hat eine Art, zu befehlen, daß es wie eine Bitte klingt, die auch den Rücksichtslosesten zur Rücksicht veranlaßt.

Leibrecht ist Bankbeamter und könnte seinem Aussehen nach vielleicht ein Nachtportier eines mäßig großen Hotels sein. Als Leutnant ist er aus dem ersten Weltkrieg heimgekehrt. Aus diesem zweiten Krieg kehrt er nicht mehr heim, denn er wurde, für andere Aufgaben nicht recht brauchbar, zu den Landeschützen eingezogen, hat sich brav und bieder, als das Landeschützendasein noch in der Etappe vor sich ging, auf gemächlich rollender Kugel zum Hauptmann emporgedient und ist beim großen Beschuldigen in der Lubljanka zu fünf- undzwanzig Jahren verurteilt worden, weil man ihn dafür verantwortlich machte, daß sein Bataillon unter anderem auch gefangene Russen bewacht hatte. Einundfünfzig ist er, und sein blühweißes Haar sieht auch jetzt noch gepflegt aus. Daß er sechsundsiebzigjährig diese jetzt schon so mühevollen Reise in umgekehrter Richtung noch einmal machen soll, will ihm ungereimt erscheinen. Seine Gewalt über den Waggon bezieht er aus jener Güte, wie sie zuweilen den Einfältigen eigen ist. An Intelligenz und gereifter Klugheit fehlt es ihm keineswegs,

doch verbirgt sich dies alles hinter der alles und nichts wissenden Flächigkeit seines Nachtportiergesichts. Niemand glaubt ihm seine Magenbeschwerden, die ihm das Ansehen eines opferbereiten Heiligen eingetragen haben. Sein Magen kann diese halbgaren und halbkalten Kartoffeln nicht vertragen, doch sehen die anderen in dem häufigen Verzicht auf die Hälfte seiner Ration eine Geste schönen Edelmut. Vor allem aber weiß jeder, daß Leibrecht nie eine Kartoffel unberechtigt in die eigene Tasche stecken wird. Seine Einfalt ist nichts anderes als ein ans Pedantische grenzender Hang zur Rechtlichkeit, wo sie in Zahlen ausgedrückt werden kann. Bevor Emmesberger am Tobol aus dem Waggon gelegt wurde, hat er mit ihm seine Kartoffeln geteilt. Jetzt ist Puchta der Teilhaber, und Puchta wird wohl nicht bis ans Ostkap kommen, denn er ißt nur noch, ohne das Futter verwerten zu können.

Leibrecht macht einen Vorschlag. Man hat endlich wieder Holz und könnte, wenn der Kanonenofen angeheizt ist, die ganze Mahlzeit Kartoffeln in einem Stück Rupfen über das kochende Schneewasser hängen, damit alle endlich einmal etwas Warmes in den Leib bekämen.

»Wenn wir aber drei Tage stehenbleiben?« meint einer aus der Ecke. »Solange wir stehen, können wir es uns nicht leisten, Feuer zu machen, denn wir brauchen das wenige Holz auf der Fahrt, wenn wir uns unmöglich mehr anders warm halten können.«

Es wird eine Stunde dauern, bis der Schnee zu Wasser geschmolzen ist. Dann wird das Durchwärmen der Kartoffeln noch einmal mindestens eine Stunde dauern. Solche Einwände sind nicht zu entkräften. Jeder will sogleich essen, um anstatt eines Traumes von warmen Kartoffeln, dessen Erfüllung einer vielleicht nicht mehr erleben könnte, die zwar freudlose, aber greifbare Tatsache kalter Kartoffeln an sich und in sich zu erleben. Leibrecht versucht, so unzulänglich auch alles Maß ist, gerecht zu sein beim Ausgeben der Mahlzeit, von der niemand weiß, ob sie bis zum anderen Morgen oder bis zum Be-

ginn der nächsten Woche vorhalten muß. Noch niemand hat zu ergründen vermocht, nach welchen Regeln, Zeitmaßen und Gebräuchen auf dem Transport Essen verabreicht wird. Doch jeder weiß, daß es jedesmal nur Kartoffeln sind, jedesmal kalte Kartoffeln in unzureichender Menge.

Weil ein paar Männer Omsk schön zu finden gewagt haben, scheint diese Stadt eine Verbeugung des Dankes für die Anerkennung machen zu wollen. Am andern Tag um Mittag geschieht das Seltsame, daß vorne am Zug, der immer noch auf dem Verschiebebahnhof steht, das rauhkehlige Schreien anhebt, das der animalische Instinkt allmählich dahin deuten gelernt hat, daß es bald vom Aufreißen der Waggontüren begleitet sein wird und dann vom tonlosen Hereinpoltern halbweicher Kartoffeln. Damit das Wunder voll werde, sind die Kartoffeln noch handwarm.

Als die Gefangenen satt sind, heben sie die Augen, um zu sehen, daß Omsk nicht mehr schön ist, seit mit dem Morgen eine Dunstschicht aufgekommen ist und sich wie Kleister so zäh zwischen die Türme und Hochhäuser gehängt hat. Die Augen der Satten sehen Dunst, wo die Hungrigen Kuppelglanz gesehen haben.

Weil nichts mehr beachtenswert erscheint, werden die Waggontüren zugeschoben. Gegen Abend erst setzt sich der Zug in Bewegung. Eine Strecke lang geht es noch über Weichen, doch schon jetzt beginnen die Gefangenen zu ahnen, was sie noch gar nicht spüren können: die Kälte der freien Fahrstrecke, die vom Boden, von den Seiten, von der Decke und durch die beiden schmalen Sichtöffnungen hereinkommt. Die Sichtöffnungen, die offenbar noch kein Wachmann entdeckt hat, müssen früher einmal, als der Waggon zu ähnlichen Zwecken gebraucht wurde, mit einem ganz stumpfen Gegenstand gebohrt worden sein, mit einem Löffelstiel etwa oder vielleicht in grauenvoller Geduld mit den Fingernägeln.

»Wer kann Licht machen?« Es ist Leibrecht, der fragt. Aus der Richtung seiner Stimme ist zu hören, daß er noch steht.

»Die Puschka liegt auf dem Ofen.«

Eine solche Antwort ist keine Antwort. Licht muß nicht sein, und heizen darf man jetzt doch nicht, wo niemand weiß, wie lang es dauern wird, bis es noch einmal Holz gibt. Wahrscheinlich gar nicht mehr. Geschlafen muß jetzt werden.

»Ich möchte das Holz vor die Tür schlichten, damit man sich näher heranlegen kann, ohne zu erfrieren.«

Am Ofen herum klappert etwas, Metall an Metall. Einer hat die Puschka in die Hände bekommen. Das weißliche Bündel Funken sprüht zweimal auf. »Einen Fetzen Papier!« Es riecht nach angebranntem Docht. Dann sehen die am Boden ausgestreckten Männer das Licht an einem Span entlangglimmen.

»Zünd uns das schöne Haus nicht an!« Ein paar Hände, aus dem Liegen heraus, greifen mit zu, Leibrecht zu helfen, wenn er mit dem Scheitholz die Tür verbauen will. Es dauert nicht lang, dann kann sich Leibrecht daneben niederlegen. Ein guter Platz ist es längst nicht. Aber so ist Leibrecht nun einmal: er ist mit einem noch kälteren und noch schlechteren Platz zufrieden, wenn er nur nicht eng zwischen anderen eingekeilt sein muß, wenn er Individuum bleiben darf und sich das kleine Abgesetztsein erkaufen kann durch mehr Frieren. Um die anderen das nicht fühlen zu lassen, wird er morgen wieder um so kameradschaftlicher sein. Bevor er mit feuchtem Finger den Span löscht, hebt er ihn über sich. Das Bild unten ist das gewohnte: Sechshundachtzig Männer in einem Vierzigmannwaggon, reihenweise auf der gleichen Körperseite liegend, weil nur nach diesem Kaffeelöffelsystem der Raum erträglich genutzt werden kann. Nach ein paar Stunden ist es soweit, daß Unruhe in die eng liegenden Leiber kommt. Es hat lang gedauert, bis sie gelernt haben, um etwa die gleiche Zeit unruhig zu werden und dann unter Stöhnen und Fluchen sich alle gleichzeitig auf die andere Seite zu drehen. Leibrecht schämt sich, daß er immer einen Vorwand sucht, um nicht Löffel zwischen Löffeln sein zu müssen, einer aus einem Dutzend, aber er hat noch nie im Leben anders als die ganze Nacht auf der

rechten Seite liegend schlafen können. Bei Abgang des Transportes waren es noch einundneunzig Mann. Jetzt sind es sechsundachtzig. Der Span, bevor er ausgelöscht wird, beleuchtet ringsum, wo Holzwand ist, eine fingerdicke Schicht von Rauhreif, die über Schrauben und Nieten noch höher und wulstiger in den Raum hineinwächst. In vier Wochen wird reichlich Platz sein.

Am anderen Morgen, als der gewohnte Lärm ausbricht mit den im Frost blechern klirrenden Stimmen der Begleitsoldaten und dem Aufreißen der Türen, wird Puchta zur Abbuchung auf das Nachbargeleise gelegt. Er hat um vier Uhr das Kaffeelöffelwenden wortlos verweigert, und seinetwegen hat die ganze Reihe so liegen bleiben müssen, so wie er: die Arme verschränkt und die Knie angezogen. Seine paar Kartoschki verteilen sich künftig auf fünfundachtzig andere. Und das ist für den einzelnen nicht viel.

Übrigens hat er eine beinahe säuglingshafte Art, zu schlafen und im Schlaf zu lächeln, wie er so im Schnee des Bahndamms liegt. Was aber hat einer mitten in Sibirien zu lächeln!

Forell nimmt sich den schwächtigen Danhorn beiseite.

»Wann sind wir der mandschurischen Grenze am nächsten?« »In vier Wochen«, sagt Danhorn mürrisch. »Red vernünftig, Kerl!« »Ich rechne nur nach dem Tempo, in dem wir bis jetzt gefahren sind. Diese Stadt wenigstens müßte dir ein Begriff sein.« »Nowo-Sibirsk.« »SIB-Chicago. Die Patenstadt würde sich schämen. Aber du hast dich noch nicht daran gewöhnen können, endlich etwas häßlich zu finden.« Forell weiß man muß Danhorn mürrisch sein lassen, weil er sich darin glücklich fühlt. So häßlich ist die Stadt, wie sie sich darbietet, nun auch wieder nicht. Danhorn schaut durch seine dicken Brillengläser zur spaltweit geöffneten Waggontür hinaus. Gott mag wissen, wie es ihm gelungen ist, die Brille bis hieher zu retten. Kein Haar ist diesem Danhorn seit der Ge-

fangennahme gekrümmt worden. Die Vernehmer haben sich mit ihm wenig Mühen gemacht. Auf Befragen hat er bereitwillig erzählt, wie die russischen Beutekarten in der Kartenstelle der Armee, bei der Danhorn den ganzen Krieg lang arbeitete, so schnell in ungezählten Kopien mit deutscher Beschriftung an die Truppe hinausgegeben werden konnten, die vordem mit Dreihunderttausenderkarten hatte arbeiten müssen.

Mürrisch im Lager, mürrisch unterwegs, mürrisch in der Lubljanka, mürrisch in der Aussicht auf fünfundzwanzig Jahre Zwangsarbeit – das ist Danhorn.

»Wieviel Schule hast du denn besucht, Forell? Kann einer denn mit soviel Unwissenheit Oberleutnant werden? Wer hat bei euch denn Geographieunterricht gegeben? Wie oft hast du das Klassenziel nicht erreicht? Und wenn nicht – aus welchen Gründen?« »Studienrat Eibl hat dieses Gebiet vernachlässigt. Ich weiß. Wir sind mit Rußland nur bis zum Ural gekommen.« »Dann ist höchste Zeit, das Versäumte nachzuholen.« »Gelegenheit wird uns sicher noch reichlich geboten werden.« »Gar nichts wird uns geboten. Ein geschlossener Waggon, der nur alle paar Tage einmal geöffnet wird. Und später, wenn man uns an die frische Luft setzt, wird es sehr frische Luft sein. Aber – was willst du schon sehen?« »Wenn möglich, die Grenze zur Mongolei von der anderen Seite.« »Abhauen?« »Ja. Du weißt, wie Sibirien aussieht.« »Ich weiß so wenig wie du.« Danhorn bleibt mürrisch. Doch er fühlt sich geschmeichelt und schaut durch dicke Brillengläser auf den Kameraden, der über mehr an Körper, Größe, Haltung und Zähigkeit verfügt als er. Ohne sein Wissen aber, ohne Danhorns Kartenkenntnisse ist er hilflos und arm. Danhorn weiß, wie Sibirien auf der Karte aussieht. Elf Jahre hat er in Leipzig in einem kartographischen Institut gearbeitet, und in seine Gehirnrinde haben sich langsam die Gitternetze eingegraben, die er nur auszufüllen braucht.

»Wo ist Kap Deschnew?« »Für dich unwichtig. Wenn du

erst dort einmal bist, hat dir Gott längst die Dummheit verziehen, daß du einmal an Flucht gedacht hast.«

Mit dünnem Finger scharrt Danhorn in den Rauhreif an der Waggonwand eine Ungewisse, etwa von Norden nach Süden verlaufende Linie.

»Der Ural. Westlich davon die Kleinigkeit Europa, die uns nicht mehr interessiert.« Der Finger zeichnet weiter, und als Forell an dem tödlichen Weißwerden erkennt, daß dieser Finger die Karte nicht zu Ende zeichnen wird, bricht er aus einem Buchenscheit einen Span heraus, einen etwas rüden Griffel für einen Kartographen, doch wird das wohl auch eine rüde und nur ungefähre Karte werden.

»Versuch es damit!« »Der Irtysh. Haben wir hinter uns. Omsk, wenn du dich erinnern magst. Der Irtysh fließt zusammen mit dem Ob. Hier stehen wir im Augenblick. Die Augenblicke in Sibirien sind lang. Hier der Jenissei. Merk dir, Großer: alles fließt und geht und deutet nach Norden. Auch die Lena. Ein repräsentatives Wasser. Ich habe keine Ahnung, welche Reiseroute Intourist vorgesehen hat für unsere Fahrt ins Weiße, aber ich könnte mir vorstellen, daß die ostwärtigen Nebenflüsse« – der Buchenspan zeichnet schabend immer neue Flußläufe in die Eiskruste der Waggonwand – »interessanter werden als die Zuflüsse von Westen. Das zum Beispiel, wenn wir ihn je sehen sollten, wäre der Witim. Dann eine Kleinigkeit weiter nordostwärts die Olekma. Kleinigkeit ist hier alles, was unter tausend Kilometern liegt. Nicht ganz ohne Reiz scheint mir der Aldan zu sein.«

»Unser Kartenblatt reicht nicht, Danhorn.« »Den Rest zeichnen wir eben an die Waggondecke. Für dich nicht mehr von Bedeutung, denn du wirst hier südlich des Baikalsees – der See hat etwa diese Form und Größe – oder im Jablonoij-Gebirge Reißaus nehmen, die kürzeste Strecke zur Grenze wählen, übrigens keine sehr lange Strecke, wenn dies etwa die Grenze darstellt, und wirst beim Grenzposten deine Papiere vorweisen. Du hast doch?« »Sind solche Grenzen denn be-

wacht?« »Anzunehmen. Oder hast du in Rußland schon einen Stadtausgang, eine Kolchose, einen Ferkelstall oder ein Krautfeld gesehen, das nicht bewacht wäre?« »Saustall!« »Jaja. Ich sagte ja eben: Ferkelstall. Wachturm. Panzer. Hunde. Scheinwerfer und sehr lebhaft arbeitende Kleinwaffen.«

Danhorn bleibt immer gleich mürrisch. Er beliebt zu scherzen, und seine Scherze kommen wie mit Essig getränkt. Dabei aber schauen seine gelben Augen starr und böse durch die verzerrenden Gläser. Die Zähne scharren seufzend auf der bärtigen Unterlippe. »Das Überschreiten der Grenze ist eine Frage der Intelligenz. Ein klein wenig davon hast du ja abbekommen, wenn du auch von Geographie keine entfernte Ahnung hast.« »Nur von der entfernteren Geographie.« »Lernt in der Jugend, damit ihr im Alter wißt, wo ihr Blei schürft!« »Ich möchte nicht gern nach Blei graben.« »Das tut keiner gern. Ich auch nicht. Für eine solche Flucht aber bin ich zu schwächlich. Was willst du schon von einem Kartenzeichner verlangen! Die Intelligenz, um das zu tun, was du tun willst, habe ich auch. Aber ich bin so ungeschickt, daß ich jeden Menschenfänger auf mich locken würde. Dabei hätte ich eher noch als du die landesübliche Körpergröße. Du bist ausgesprochen zu groß. Na gut! Du jedenfalls wirst abhauen und über die Grenze gehen. Es wundert mich nur, daß ich noch nie von einem Mann erzählen gehört habe, der dieses Intelligenzstück vollbracht hätte. Sollte, was anzunehmen ist, die Intelligenz in diesem Fall nichts nützen, dann ist es, glaube ich, in derlei Gegenden weder üblich noch notwendig, ein Grab zu schaufeln. Das soll bis fast in den Mai hinein auf Schwierigkeiten und hartgefrorene Erde stoßen.« »Danke!« »Bitte! Es muß ja nicht gerade das Simpelste passieren. Der kompliziertere und schlimmere Fall ist der andere, daß du tatsächlich über die Grenze kommst, zwei kalte Kartoffeln in der Tasche, die du im Transportzug von der Verpflegung abgezweigt hast. Dann mußt du gut einteilen. Die Wüste Gobi nämlich ist etwa von dieser Größe, daß wir beim Zeichnen unserer Land-

karte auf den Fußboden des Waggons überwechseln müssen. Im übrigen bist du nie jenseits der Grenze, auch wenn du sie überschritten hast.«

Forell wird allmählich verärgert und fragt nicht mehr nach. Doch vermag Danhorn nicht mehr aufzuhören, als er sich einmal freigeredet hat. »Die Sowjetunion ist auf allen Landkarten der Erde grün. Daran erinnerst du dich vielleicht. Dieses Gebiet hier kommt auf den Karten blaßgrün. Das wird seine Gründe haben. Eine unbeliebte Farbe.«

Im spitzen Hin und Her ihrer Unterhaltung haben beide nicht beobachtet, daß die Kameraden ringsum, durch das Fluchtgespräch wach geworden, herantreten sind und böse auf die Karte blicken, deren Einzeichnungen sich schon wieder mit neuem Rauhreif zu schließen beginnen. Leibrecht streicht mit einer Geste, die zu billig ist, um ganz vornehm zu sein, das weiße Haar über den Schläfen glatt und sagt halblaut, man werde Forell die Hälfte der Kartoffelration entziehen, wenn er sich noch kräftig genug fühle zu einem Fluchtversuch, der über die restlichen Kameraden nur noch größeres Unglück bringen werde. Andere hinter ihm sagen es deutlicher.

»Laß du deine Hände von solchen Sachen! Oder bist du vielleicht einer von denen, die es immer wieder probieren?«

Forell, im Erschrecken und Entsetzen sogleich wachsgelb über das ganze Gesicht, geht einen Schritt weiter zurück, denn dies sieht nach echtem Streit aus, weil die Kameraden aus Furcht vor Vergeltung in eine müde Willfährigkeit abgesunken sind, die für ihre Auflehnung den Punkt des geringsten Widerstandes sucht, den eigenen Kameraden. Im Zurückgehen stolpert er, schlägt der Länge nach hin, und ehe er versuchen kann, wieder auf die Beine zu kommen, ist das krause Männerspiel im Gang, von dem die Kraft, die Verzweiflung, der Mut, der Spieltrieb, die Angst und die Heldenhaftigkeit Gebrauch machen, wenn andere Torheiten unzureichend werden.